



Die Kirchen und ihre Fenster

Die Geschichte
der
Kirchgemeinde
Lengwil TG



Für einen Künstler zählen weder Ruhm noch Ehrgeiz.
Er muss sein Werk tun,
weil der liebe Gotte es will,
so wie der Mandelbaum seine Blüte treibt.

Paul Cézanne

Ein jegliches in seiner Art

Die Natur, das Werk des Schöpfers, ist in ihrer Vielfalt unfassbar. Welcher Landschaft, welcher Pflanze, welchem Tier soll man den Vorzug geben? Zum Glück ist die Vorliebe gestattet! Der Rosenfreund darf im grössten Blumengarten am längsten bei den Rosen verweilen. Aber täte es einem nicht leid, wenn er für alle anderen Blumen keine Augen hätte? Brächte ihn diese Blindheit nicht um immer neue Entdeckungen und Freuden? Ja, bliebe er nicht mitten im Reichtum arm?

Auch die Kunst, das Werk des schöpferisch begabten Menschen, ist von verwirrendem Reichtum. Und man darf auch hier seine Vorliebe haben, eine Kunstgattung, eine Epoche, einen Stil, ein Motiv, ja einen bestimmten Künstler bevorzugen. Aber wäre es nicht bedauerlich und falsch, vor allem und allen anderen die Augen zu verschliessen? Vom Schöpfer heisst es, er habe *jegliches in seiner Art* geschaffen. Es ist deshalb für das Ganze notwendig, unersetzlich, auch von einzigartiger, unvergleichbarer Schönheit.

Was ist schöner, der Kristall oder die Blume, der Berg oder der See, die Sonne oder das Atom? Auch die Kunst kennt keine Wertordnung mit absoluter Spitze. Es gilt vielmehr, bei jedem Künstler, in jedem Kunstwerk - unabhängig von Zeit, Ort, Gattung, Stil - das Schöne in seiner Art zu entdecken und sich seiner zu freuen. Der Sinn für das Schöne und das Bedürfnis darnach sind tief im Menschen verwurzelt, gehören zu seinem Wesen. Und hinter der Sehnsucht nach dem Schönen verbirgt sich immer auch die nach dem Vollkommenen. Wir können uns das Vollkommene nicht anders als schön vorstellen, so wie es auch nur gut und nur wahr sein kann. Allerdings: Wie jede Sprache erlernt werden muss, so auch die Bildsprache. Ohne Bemühung, ja ohne Liebe, geht es nicht. Die Sprache lernt man durch Sprechen; in der Kunst führt das Sehen, die Bereitschaft zu immer neuem Sehen, zum Verstehen.

Eine glückliche Stunde

In den Jahren 1965/66 wurde das Innere der Kirche Oberhofen erneuert. Der Beschluss, in die Chormitte ein Farbfenster einzusetzen, bedeutete in der Geschichte der Kirchengemeinde eine glückliche Stunde. Er war ein erfreuliches Zeichen für die Aufgeschlossenheit der kleinen Landgemeinde, die sich damit zu nicht unbedingt notwendigen Auslagen bereit erklärte. Besonders gereichte ihr aber der Mut zur Ehre, einem ihr kaum bekannten Künstler das Vertrauen zu schenken. Hans Affeltranger aus Winterthur hatte zwar 1962 für das neue Schulhaus in Lengwil ein grosses Majolika Wandbild <die menschlichen Rassen> geschaffen, dessen kindlich kecke Formen und munterbunte Farben wohl den modernen Künstler verrieten, aber nicht nur von den Schülern verstanden wurden, sondern allgemein Gefallen fanden. Doch das Kirchenfenster stellte seinen ersten Versuch auf dem Gebiet der Glasmalerei dar. Der erfolgreiche Beschluss durfte gleichzeitig als Vertrauensbeweis gegenüber Pfarrer Jakob Hug betrachtet werden, der als erster den Gedanken zu dem Vorhaben gefasst und sich für seine Verwirklichung eingesetzt hatte. Der Künstler bezeugte seine Freude über den Auftrag damit, dass er der Gemeinde seinen Erstling zum Geschenk machte.

Was würde Zwingli sagen?

Die guten Nachkriegsjahre erlaubten es mancher Kirchgemeinde, an die längst notwendige oder doch wünschenswerte Erneuerung ihres Gotteshauses heranzugehen. Oft tauchte dabei die Frage des farbigen Fensterschmuckes auf, mit fast voraussehender Regelmässigkeit - bei den grundsätzlichen und spätestens bei den finanziellen Erwägungen - aber auch die Frage: *Was würde Zwingli dazu sagen?* Wie nachhaltig dieser doch unser reformiertes Denken und Gewissen prägte! Schade nur, dass die genannte Frage im privaten und öffentlichen Leben sonst so selten gestellt wird. Nun, es stimmt: Auf Zwingli ging das Ausräumen der damals mit Bildern reich ausgestatteten, ja oft überladenen Kirchen zurück. Doch er hatte gute Gründe. Erklärte doch schon ein früher Kirchenvater, die wahren Schätze der Kirche seien die Armen und goldene Priester mit hölzernen Kelchen seien ihm lieber als hölzerne Priester mit goldenen Kelchen. Zwingli, persönlich ein Freund aller Kunst, wusste auch, dass das Bildertiften zum frommen, verdienstlichen Werk erhoben und die Bilder selber oft zum Gegenstand religiöser Verehrung geworden waren.

Wo indessen - wie bei den farbigen Fenstern - diese Gefahr nicht bestehe, könnten diese ruhig bleiben. Dass Zwingli kein grundsätzlicher Feind der Bilder war, sondern ihren Wert, auch für die Kirche, wohl kannte, beweist die Tatsache, dass die Froschauerbibel von 1525 (die erste reformierte Bibel) und dass seine eigenen Schriften bebildert erschienen. Wir Evangelischen nahmen seit der Reformation das Pauluswort ernst: Der Glaube kommt aus der Predigt und dass unsere Kirche deshalb vor allem eine Kirche des Wortes sein soll. Doch wir erkannten inzwischen auch, dass die Predigt wohl und mit Recht vor allem Verstand, Willen und Gewissen anspricht, dass der Mensch aber ein ganzheitliches Wesen ist, zu dem auch Gemüt, Gefühl, Phantasie und Schönheitssinn gehören. Wie in einem gelben Weizenfeld ein paar blaue Kornblumen und roter Mohn dem Auge wohltun, so in einer Kirche mit weissen Wänden und braunen Bänken ein farbiges Fenster.

Die Aufgabe

Ein Kirchenfenster bedeutet für den Künstler eine ebenso schöne und hohe wie anspruchs- und verantwortungsvolle Aufgabe. Er weiss dass es dabei um weit mehr als um eine formal-ästhetische Angelegenheit, einen harmlos-unverbindlichen Schmuck geht. Das Fenster hat seinen Platz meistens vor aller Augen und prägt schon damit entscheidend den Raum mit, den die Gemeinde als besonderen, das heisst heiligen, empfindet, ja als Wohnung Gottes bezeichnet. Es bietet sich an allen Sonn- und Festtagen, bei Taufe und Abendmahl, aber auch bei Konfirmationen, Trauungen, Abdankungen zu stiller Betrachtung an. So wird es bald zum festen Bestandteil und Merkmal der heimatlichen Kirche. Steigt der Pfarrer einmal mit sich selber unzufrieden von der Kanzel, so kann er sich vornehmen, seine Sache bei der nächsten Gelegenheit besser zu machen. Dem Künstler dagegen bleibt dieser Trost nicht; denn Kir-

chenfenster erneuert man selten. Doch nicht nur der gegenwärtigen Gemeinde, sondern auch der langen Tradition der Kirchlichen Kunst, die die grossen Taten der Heilsgeschichte, Schöpfung, Erlösung, Vollendung, seit ihren ältesten Zeiten auf die Wände und in die Fenster malte, fühlt er sich verantwortlich. Und nimmt er, wie Hans Afeltranger, seinen Auftrag ernst, so darf er sich weder mit Nachahmungen und Wiederholungen des Hergebrachten, noch mit der blossen Weckung frommer Gefühle und sakraler Stimmung begnügen. Sein Werk ist berufen zur artikulierten Stimme zu werden, die Gute Nachricht zu verkünden, zu belehren, zu mahnen, zu trösten, mit einem Wort: Predigt, Unterweisung, Seelsorge mit den Mitteln der Formen und Farben zu sein.

Taube

Das zentrale Fensterauge in der Oberhofer Kirche zeigt eine Taube über bewegtem Wasser. Irdischer und himmlischer Bereich werden durch einen waagrechten Stab deutlich getrennt. Früher verzierte man die Untersicht des Schalldeckels der Kanzeln gerne mit einer geschnitzten oder gemalten Taube, dem Symbol des heiligen, lebendig machenden Geistes, der dem Prediger und den Hörenden geschenkt werden muss. Hier ist das Symbol auf das ganze gottesdienstliche Geschehen, Verkündigung, Sakramente und kirchliche Handlungen, zu beziehen. Man mag an die Schöpfungsgeschichte denken: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ (1. Mose 1.2), oder an die Taufe Jesu im Jordan: „Da tat sich der Himmel auf, und der Heilige Geist schwebte in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf ihn herab“ (Lukas 3.21), oder auch an das Wort, das Christus selber zum gelehrten Nikodemus sprach: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3.5).

Im Wasser schwimmen muntere Fische. Der Fisch ist eines der ältesten Christussymbole und darf, wo er in der Mehrzahl erscheint, als Sinnbild der Gemeinde verstanden werden. Goldene Strahlen breiten sich von der Mitte oben nach beiden Seiten in die Tiefe aus, schliessen, mit der waagrechten Erdlinie zusammen, ein Dreieck ein und werden damit zu einem weiteren Symbol, dem der Dreieinigkeit.

Es wäre falsch, sich auf eine bestimmte Deutung des Bildes festzulegen. Der Künstler lässt dem Betrachter die Freiheit, selber Bezüge zu suchen und zu finden.



*Wasser des Lebens
Was getrennt war
wird wieder vereint
Heilsamer Geist
Allesdurchdringer
Schöpfergott
Oben und unten
hinten und vorne
sind verwandelnd
Sünde in Vergebung
Zwang in Freiheit
Tod in Leben
erlöst durch dich
mein Heiland*

Glas und Blei

Im Unterschied zum freischaffenden Maler, der Thema, Grösse und Form seiner Bilder selbst wählt, ist der Glasbildkünstler in hohem Masse an feste Gegebenheiten gebunden. Die Architektur, Stil und Material des Gebäudes, Lichtverhältnisse und Farben des Innenraums, insbesondere Zahl, Grösse und Form der Fenster, deren Rahmen und Sprossen, bestimmen weithin Gliederung, Massstäblichkeit und Farbenwahl. Seine eigenen Materialien, das Glas, das geschnitten werden muss, und die Bleiruten, die die einzelnen Gläser zusammenzuhalten haben und gleichzeitig die Umrisse der Gegenstände bilden, zwingen zu einfachen Formen, ja machen das Wesentliche seiner Kunst aus. Die sogenannten Binnenformen, wie Augen, Nase, Mund, Finger, die - bei kleinmassstäblichen Fenstern - in Glas zu schneiden und mit Bleiruten zu fassen technisch unmöglich ist und künstlerisch unschön wirken würde, malte man seit dem Mittelalter mit Schwarzlot - einer Flüssigkeit aus Eisenoxyd, Glaspulver und Harz - auf das Glas und verfestigte sie nachher durch einen besonderen Brand. Im 16. Jahrhundert wurden Schmelzfarben erfunden, die sich, ähnlich wie die Porzellanfarben, auf das Klarglas auftragen und nachher einbrennen lassen. Die neue Technik erlaubte nun zwar die Wiedergabe kleinster Formen und nuancenreicher Farben, machte aber aus der „Malerei mit Glas“ eine „Malerei auf Glas“. Erst in unserer Zeit fand das alte Glasmosaik wieder Freunde, zu denen auch Hans Affeltranger gehört. So bediente er sich in Oberhofen und Illighausen wohl noch des Schwarzlotes, machte davon aber nur sparsamsten Gebrauch, um dem reinen Glasmosaik möglichst nahe zu kommen.

Das Licht

Das Mit- und Nebeneinander der Farben und Bleiruten, die dem Auge schwarz erscheinen müssen, verleiht dem Fenster seinen besonderen, feierlich-ernsten Charakter. Es gilt fast: Je mehr Schwarz (Blei und Schwarzlot), desto stärker, leuchtender die Farben! Doch ein Drittes muss dazukommen, um das Fenster zum vollen Leben zu erwecken: das Licht! Alle bildende Kunst - besonders Plastik und Malerei - lebt vom Licht. Doch keine lebt so ganz vom Licht wie die Glaskunst. Es dient hier nicht nur der Beleuchtung, sondern ist Bestandteil des Kunstwerkes selber, verleiht ihm seine entrückende Transparenz, vermittelt uns durch das Sinnliche die Ahnung des Übersinnlichen, tut uns sichtbar die unsichtbare Wirklichkeit kund, führt uns über diese Welt hinaus, wird zur Vergegenwärtigung des Jenseitigen, Ewigen. Die Morgensonne lässt die Farben leise und langsam erwachen. Am Mittag blühen und glühen sie in ihrer vollsten Pracht. Mit der sinkenden Sonne erblässen und sterben sie. Wird das Farbfenster damit nicht zu einem Sinnbild für das Wesen der Kirche und Gemeinde selber? Ja, so wie es erst durch das Licht aus einer fernen, jenseitigen Welt zum Leben erweckt wird, so werden wir Menschen erst durch das göttliche Wort erleuchtet, wird der Glaube erst durch den göttlichen Geist in uns lebendig.

Die Fenster von Oberhofen

In Oberhofen stand in vorreformatorischer Zeit eine Kapelle. Ihr Gründungsjahr ist unbekannt. Sie war Filiale von St. Stephan in Konstanz und wurde auch von dorthier bedient. Die heutige Kirche wurde 1519 gebaut. Ihre besonderen Merkmale sind der flachwinklig gebrochene Vieleckchor und der gleichzeitige Turm (Baudatum über der Durchgangstüre), der 1899 seinen buntziegligen Aufsatz erhielt. Die Eigentumsverhältnisse waren durch Jahrhunderte recht verwickelt. Die Katholiken besitzen bis heute das Recht, die Kirche im Jahr für fünf werktags zu haltende Gottesdienste und für ihre Begräbnisfeierlichkeiten zu benützen. 1802 wurde das Gotteshaus umfassend renoviert und prächtig, beinahe wie neu hergestellt. Eine weitere Gesamtrenovation fand 1874 statt. Nach 1942 wurde die Kirche Oberhofen die Pfarrkirche der Evangelischen Kirchgemeinde Oberhofen und deren alleinigen Besitz. Das kleine Rundfenster in der Höhe und Mitte der Chorrückwand und die beiden hohen, rundbogigen Begleiter zu seinen Seiten verleihen dem Chorraum seinen sakralen Charakter. Ihr stimmungsvolles Licht hebt ihn vom Kirchenschiff ab. Sie setzen wohltuende, farbige Akzente und sind für die Handlungen an Taufstein und Tisch würdiger Rahmen und Hintergrund.

Hans Affeltranger (1919 – 2002)

In Winterthur geboren und gestorben, dort auch aufgewachsen, besuchte Hans Affeltranger nach einer Malerlehre Kurse an der Kunstgewerbeschule Zürich und legte die eidgenössische Meisterprüfung ab. Er setzte 1947 seine Ausbildung an der Akademie Andre Lothe in Paris fort. Zahlreiche Reisen erweiterten seither seinen menschlichen und künstlerischen Horizont. Er zählt zu den seltenen Mehrsprachigen, vermag sich mit gleicher Meisterschaft gegenständlich, sinnbildlich und ungegenständlich auszudrücken. Zahlreich sind seine verschiedenen graphischen und malerischen Techniken. Trotz dieser reichen Begabung macht er sich aber seine Aufgabe nie leicht, sondern ist ihr mit Kopf und Herz, Auge und Hand ergeben, ständig auf der Suche nach einer besseren, nach der besten Lösung. Als er von der Kirchgemeinde Oberhofen seinen ersten Auftrag für ein Glasbild bekam, freute er sich sehr, ahnte jedoch so wenig wie seine Auftraggeber, dass dies zu einem Markstein seines künstlerischen Weges werden sollte. Hans Affeltranger ist inzwischen als Glasbildkünstler in der ganzen Ostschweiz und darüber hinaus bekannt geworden. Gegen zwanzig Kirchen in verschiedenen Kantonen, bis hinauf nach Graubünden und hinab in den Tessin, sind mit Fenstern von ihm geschmückt. Oberhofen und Illighausen haben sich demnach mit ihrem seinerzeitigen Entschluss an die Spitze einer langen, wachsenden Liste gesetzt.

Das Weihnachtsfenster

Da Bildfolgen in der Regel - wie die Schrift - von links nach rechts gelesen werden, verwundert es, dass hier das Passions- vor dem Weihnachtsfenster kommt. Der Grund ist der, dass der Künstler für die Fenster nach der kälteren Himmelsrichtung gerne wärmere und für die nach der wärmeren Seite kältere Farben wählt. So bot sich hier das Fenster nach Südosten für die nächtliche Weihnachtsszene mit ihren kühlen Blau- und Violettönen und das nach Nordosten gelegene Fenster für das Passions- und Ostergeschehen mit seinem warmen Rot und Orange, ja heissen Gelb an. Das Fenster ist deutlich in drei Zonen gegliedert: Der Stall von Bethlehem, darüber die heilige Stadt (an die Begegnung der drei Weisen mit dem König Herodes und den Schriftgelehrten erinnernd) und in der Höhe der gestirnte Himmel. „Wir haben seinen Stern gesehen“. Der Schweif dieses Sterns, der die Weisen oder Könige schliesslich nach Bethlehem führte, strahlt von der Höhe des Himmelsgewölbes bis auf das Kind in der Krippe herab, fasst alle drei Zonen mit mächtiger Klammer zusammen und gibt gleichzeitig Zeugnis von der Bedeutung der Weihnacht: Gott und Menschen sollen versöhnt, neu verbunden, Himmel und Erde wieder eins werden. Was Matthäus und Lukas in verschiedenen Szenen berichten, fasst Hans Affeltranger mit kühnem Griff zusammen. Maria und Josef knien anbetend vor dem Kind; je ein Hirte und König stehen, als sinnbildliche Vertreter des einfachen Volkes und der hohen Stände, huldigend hinter der Krippe. Ochse und Esel dürfen nicht fehlen, gehören sie doch zur christlichen Ikonologie, der Lehre über die festgelegten Bildinhalte. Sie stehen für die seufzende Kreatur da (Römer 8.22), sind aber auch als Mahnung an Israel zu verstehen, das seinen verheissenen König nicht erkannte, sondern verwarf. Darum spricht Gott durch den Propheten Jesaja (Kapitel 1.3): „Der Ochse kennt seinen Meister und der Esel die Krippe seines Herrn“. Israel hat keine Einsicht, mein Volk hat keinen Verstand!



Erhaben leuchtest du, Verheissung
erhaben und mächtig
deine blaue Unendlichkeit
ewige Wohnung der himmlischen Wesen
und Atem im Hier und Jetzt
aus höchster Himmelsferne
bis hier zu meinem Ort, an dem ich stehe
und mit mir, meine Brüder, meine Schwestern
und alle Menschen um mich herum.
Du führst uns durch deinen blauen Himmel
durch deine leuchtende
durch deine strahlende Verheissung zusammen.
Alle Kreatur erschütterst du mit deiner Anwesenheit
mit deinem bei-uns-Sein
durch die Bläue des Himmels.
Durch jeden Atemzug leben wir Dich
und jubeln in deiner Kraft.
Es darf geschehen
es wird geschehen
dass auferbaut wird die grosse Stadt
die Gemeinschaft der Völker und Rassen
Brüder und Schwestern
geboren in der Kraft
der unendlich weiten Liebe.



Wie rot ist dein Haupt.
Blut in deinen Tränen
lässt die ganze Welt im Rot versinken.
Es folgt nur noch die Nacht.
Schwarze Kreuze
Wegweiser des Todes.
Mysterium, dass sie alleine leuchten
das Kreuz alleine
und durch das Kreuz hindurch.
Einzig die Lanzen leuchten noch greller.
Hindurch
hindurch durch die rote Nacht.
In die Tiefe folge ich der Lanze
meinem letzten Wegweiser.
Mein Gott, mein Gott
warum hast du mich verlassen?
Hast du mich verlassen?
hast du mich
du
ich falle
ich falle und im Fallen ist Erkenntnis.
Mein Fallen ist nicht Untergang
mein Fallen hebt mich empor
hebt mich empor zu dir
zu dir mein Gott
denn du hebst mich.
Du warst doch bei mir
und bist es ewig.

Das Karfreitags-Osterfenster

Es wiederholt den Aufbau in drei Zonen, doch gehen diese in Inhalt und Form hier stärker ineinander über. Da in Oberhofen nur zwei Fenster zur Verfügung standen und das übliche Bildprogramm, Weihnacht, Karfreitag, Ostern nicht zuliesse, nahm sich der Künstler die Freiheit, Leiden und Auferstehung in einem Bild zu vereinen. Das Vornehmen zwang ihn, Geschichte und Symbol zu verbinden. Das Wagnis ist indes theologisch gerechtfertigt, ja begrüßenswert; denn es hält eine Wahrheit fest, welche Verkündiger und Gläubige nie vergessen sollten: Karfreitag und Ostern, Sterben und Auferstehen, Leid und Freude gehören zusammen! Wir dürfen Karfreitag nie ohne Ostern, Ostern nie ohne Karfreitag sehen! Das unterste Feld ist ganz karfreitöglich: Dornenkrone, Nägel, Hammer, Zange erinnern an das brutale Geschehen auf Golgatha. Das Mittelfeld vereinigt Karfreitag und Ostern. Hoch ragen die drei Kreuze, doch sie sind leer. Die Grabeswächter taumeln und fallen unter dem Eindruck des Ostergeschehens wie hilflose Schachfiguren zu Boden. Ihre Spiesse stechen nicht, sondern sind wie Strahlen einer aufgehenden Sonne, zeigen wie Lichtpfeile nach oben, wo der Auferstandene zu suchen ist. Auch die hellen Felder unter den Kreuzesarmen öffnen den Horizont in die Welt der überwundenen Leiden, sind eine Vorausnahme des ewigen Lichtes, das um die Flügel des Engels im obersten Feld aufscheint. Wie ein Sieger steht dieser Engel - mit gespreizten Beinen und die Hände zum Dankgebet gefaltet - über dem Kreuz. Man hört ihn geradezu jubeln: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn, Jesus Christus“.

Das Fenster in Illighausen

Bereits im Jahr 1312 wird eine Kirche in Illighausen erwähnt. Sie wurde 1512 umgebaut, scheint aber auf die Dauer nicht genügt und befriedigt zu haben. Die Gemeinde liess 1863/64 durch Baumeister Raggenbass und Joachim Wellauer einen Neubau erstellen. Hundert Jahre später erwies sich eine durchgreifende, äussere und innere Renovation als notwendig. Sie wurde 1969/70 von Architekt Pater Hartung durchgeführt und machte aus einem altersgrauen, nüchternen, freudlosen Bau das Schmuckstück einer kleinen, freundlichen Landkirche. Der rechteckige Kirchensaal wurde am stärksten umgestaltet. Die Entfernung der dienstuntauglichen Orgel aus dem Chor gab dessen Ostfenster frei, das - farbig gestaltet - heute den wohlthuenden Blick- und Ruhepunkt des Raumes bildet. Kirchenvorsteherschaft und Kirchengemeinde verdienen Dank dafür, dass sie sich mit der Wahl des Künstlers nicht von Oberhofen absetzen, sondern das dort begonnene Werk fortsetzen, bereichern und gleichzeitig die Verbundenheit mit der Nachbargemeinde und dem gemeinsamen Pfarrer bekunden wollten.

Die Taufe Jesu

Die Szene ist, nach Formen und Farben, ebenso einfach wie eindrücklich und grosszügig komponiert. Der Vordergrund zeigt Christus, im Jordan stehend. Überraschenderweise sind Gestalt und Gesicht nicht, wie zu erwarten wäre, dem Täufer Johannes, sondern frontal der gottesdienstlichen Gemeinde und dem einzelnen Betrachter zugewendet. Man spürt die Absicht, diese in das Geschehen einzubeziehen. Die zweite Überraschung ist das Fehlen der nach dem biblischen Bericht auf den Gottessohn herabschwebenden Taube. Demütig sind dessen Hände kreuzweise über dem Leib gefaltet. Im Mittelgrund steht, ebenfalls mit Blick auf die Gemeinde, der Täufer. Seine Linke hält eine Schale mit Wasser; die Rechte giesst dieses über das Haupt Christi. Der Jordan wird - aus formalen Gründen - weniger als fließendes Gewässer, denn als Bucht oder Bassin dargestellt. Fische beleben ihn. Von ihrer Sinn-Bildlichkeit wurde bereits gesprochen. Ein kleiner, hellgelber Kreis, in der Mitte des Fensterhauptes, könnte als Sonne oder Sinnbild der ewigen Vollendung gedeutet werden. Er wird umgeben von vier weiteren Kreisen - einem goldfarbenen, grünen, violetten, dunkelblauen - die schliesslich die ganze Breite des Fensters einnehmen. Wiederum nimmt sich der Künstler bei diesem Fenster die Freiheit, gleichzeitig zwei Gedankenreihen zu verfolgen. Er tut es, wie bereits angedeutet, um die Taufe Jesu vor einer bloss rückblickenden Betrachtung zu bewahren und sie in lebendige Beziehung zur heutigen Gemeinde zu setzen. Christus im Jordan erinnert deutlich an die historische Taufe. Johannes dagegen, der den Täufling nicht in den Fluss hineintaucht - wie er das nach dem biblischen Bericht tat -, sondern das Wasser einer Schale entnimmt, erinnert unverkennbar an den Pfarrer und die heutige Form der Taufe. Ja, das Taufwasser stammt, ganz genau besehen, weder aus dem Jordan noch aus der Schale, sondern aus dem Lichtkreis im Himmel. Sein fallender Strahl ersetzt die herabschwebende Taube. Er verbindet, wie der Schweif des Kometen im Weihnachtsfenster Oberhofen, Gott und Mensch. Johannes gibt das lebendige Wasser nur vermittelnd weiter. Der Aufbau des Bildes folgt einer schönen, aufsteigenden Linie, wie über drei Stufen einer Treppe: Vom himmelfarbenen Nimbus Christi (Lichtkreis oder Heiligenschein) über den gelben Nimbus des Täufers bis zum goldenen Kreis der Sonne. Keine zufällige Dreiheit! Die Formen des Bildes sind auf wenige beschränkt: Gerade, Kreis und Halbkreis. Die Farben entfalten in grossen, geschlossenen Flächen ihre gesammelte Kraft. Es ist wohl vor allem diese erstrebte Einfachheit die unserem Bild seine unerhörte Ausstrahlung gibt. Man darf annehmen, dass auch der sonst für moderne Kunst wenig Aufgeschlossene etwas von dieser Unmittelbarkeit und Innerlichkeit spürt.

Hans Affeltranger in einem Brief: *Für den Gestaltenden muss, neben der technischen Ausführung noch etwas anderes hinzukommen. Neben dem Handwerk sollte die Ausstrahlung, das Unerklärliche vorhanden sein. Das nicht Messbare. Ein Werk, frei von persönlichem Ehrgeiz, dafür aber mehr 'Arbeit im Weinberg des Herrn: Es ist ein ständiges Ringen nach dem freien, unbelasteten Gefühl. Manchmal scheint es nahe zu sein, aber handkehrum entwischt einem der Paradiesvogel wieder.*



Taufe

*Du bist Richter
Erhaben weit über mir
Ich bin nicht würdig
Du richtest
indem du aufrichdest
ich wasche mich
und Du heilst mich
du vergibst
wenn ich vergebe
du erfüllst
wenn ich erfülle
du nimmst mich an
noch eh ich dich angenommen habe
du bist die Würde in mir
Mein Angesicht
leuchtet von dir*

Chronik

Die Lengwiler Geschichte beginnt mit der Erwähnung der trutzigen und strategisch günstig gelegenen Liebburg. Sie hatte während der Feudalkämpfe des Hochmittelalters als Ritterburg den Übergang von Konstanz nach St. Gallen und dem Thurtal zu sichern. Der Landbesitz der Liebburg betrug damals 400 ha.

- | | |
|------|--|
| 1159 | Lengwil wird erstmals erwähnt (Weiler des Lango). |
| 1176 | wird Illinchusen zum ersten Mal erwähnt und bedeutet: Häuser der Angehörigen des Illo. Einige Güter in Illighausen und Wilen werden der Domkirche in Konstanz übergeben. |
| 1200 | wird Oberhofen erstmals erwähnt (obere Höfe). |
| 1243 | wird Dettighofen erstmals erwähnt (Gehöft des Tetto). |
| 1303 | waren 13 Zehntenbauern in Illighausen ans Kloster Münsterlingen zinspflichtig, später das ganze Dorf. Der Leutpriester von Münsterlingen hielt dafür zuweilen Messe in der Dorfkapelle, die hiermit zum erstenmal erwähnt wird. |
| 1400 | Die Stifte St. Johann und St. Stephan (Chorherrenstift) in Konstanz besitzen Lehenhöfe und Zehnten bei Oberhofen |
| 1407 | Im Appenzellerkrieg gibt es in Illighausen eine Anzahl freier Bauern, die sich unter den Schutz der Stadt Konstanz begeben und dort Bürger werden. Eine Konstanzer Patrizierfamilie nannte sich „von Illickusen“ und stammte vermutlich aus Illighausen. Sie hatte in ihrem Wappen den schwarzen Schwan, der später Gemeindewappen von Illighausen wurde. |
| 1431 | gehört die Gerichtsbarkeit über Oberhofen, Dettighofen und Lengwil zum Schloss Liebburg |
| 1441 | Ein Kirchlein „unserer lieben frowen“ in Oberhofen wird erstmals erwähnt. Es war eine Filiale des Chorherrenstifts St.Stephan in Konstanz. |
| 1476 | Bischof Otto von Konstanz erteilt das Lehen der Feste Liebburg an Ulrich Blarer, Bürgermeister von Konstanz. Das Gut bleibt bis 1519 im Besitz der Familie Blarer, die später viel beiträgt zur Reformation in Konstanz. |
| 1512 | wird die Kirche Illighausen (um)gebaut. |
| 1514 | Der Pfarrer von St.Stephan, dem die meisten Zehnten gehörten, muss laut Vertrag mit dem Besitzer der Liebburg jeden dritten Sonntag und an allen Feiertagen kostenlos einen Priester nach Oberhofen (und Altishausen!) senden. Er ist von den Untertanen zu beherbergen und zu verköstigen. Die Oberhofer können ihre Verstorbenen in ihrem Kirchlein abdanken, zur Taufe und für weitere Gottesdienste müssen sie aber weiterhin in die Pfarrkirche St.Stephan in Konstanz gehen. |
| 1519 | wird die jetzige Kirche in Oberhofen gebaut als Filiale von St. Stephan in Konstanz. |
| 1529 | Einführung der Reformation in Oberhofen. Die Bevölkerung gehört weiterhin zur ebenfalls evangelisch gewordenen Pfarrkirche St.Stephan in Konstanz. |
| 1529 | erklärt sich ganz Illighausen zur Reformation und erhält einen eigenen Prädikanten (Martin Huber), der demjenigen von Münsterlin- |

gen aushelfen muss („er war schuldig, die biederer Leuth zu Illighausen mit dem göttlichen Wort zu versehen.“). In einer Versammlung der Gotteshausgemeinden Scherzingen, Bottighofen und Illighausen erklären die Anwesenden: „Sie sagen den Herren von Zürich für ihr väterliches Heimsuchen grossen Dank, und erbieten sich, solches nach Möglichkeit zu verdienen. Das göttliche Wort zu pflanzen und zu äufnen sind sie begierig, hoffen auch mit Gottes Gnade demselben nachzufolgen und versprechen den Herren von Zürich, wenn jemand sie mit Gewalt davon drängen wollte, mit Leib und Gut beizustehen...“.

- 1541 wird ein Bastian Waidenlich in Oberhofen erwähnt. St. Stephan hatte in Lengwil einen Kehlhof (um dort den Zehnten abzuliefern)!
- 1548 wird Konstanz wieder katholisch. Von nun an bis 1620 versieht der Pfarrer von Altnau die Filiale Oberhofen. Das Stift St.Stephan in Konstanz bezahlt jährlich 10 Gulden an die Besoldung des Pfarrers, während Oberhofen weiterhin den Zehnten an St.Stephan zu entrichten hat.
- 1590 wird die Schlosskapelle auf der Liebburg gebaut unter Mithilfe der Evangelischen von Oberhofen,
- ab 1597 betreut der Pfarrer von Altnau auch die Gemeinde Illighausen als Filiale. Um 1600 klagt Pfr. Jberger aus Altnau, man verderbe auf dem Weg dahin mehr an Kleidern und Schuhen, als die Besoldung betrage. Der Pfarrer predigt zuerst morgens früh in Illighausen (im Sommer um 6.30 Uhr, im Winter um 7.30 Uhr) und hält gleich anschliessend die Kinderlehre (drei im Sommer und drei im Winter). Anschliessend hält er den Gottesdienst in Altnau. Taufen und Beerdigungen finden ebenfalls in Illighausen statt.
- 1619 übernimmt Pfr.Taubenmann aus Güttingen die bisher von Altnau aus betreute Filiale Oberhofen und erhält dafür von Zürich ein Geschenk. Oberhofen wird bis 1712 von Güttingen aus versorgt. Taubenmann schreibt: „von Güttingen ist eine unwegsame morastige Strasse dahin, Oberhofen liegt fast 2 Std. von Güttingen“.
- 1620-1712 wird die Kirchengemeinde Oberhofen von Güttingen aus versorgt.
- 1638 geht das Schloss Liebburg an Marx von Ulm, der seinen Wohnsitz auf Schloss Griesenberg (bei Leutmerken) hat. Er fördert die Gegenreformation und erzwingt, dass in der Kirche Oberhofen wieder Messen gelesen werden, obwohl ausser den Schlossbewohnern die ganze Gegend reformiert war. So werden anfänglich an den hohen Festtagen, später 2-3mal pro Jahr und um 1712 monatlich katholische Gottesdienste dort abgehalten.
- 1642 bezahlt Oberhofen 46 Mütt Hafer, 46 Mütt Kernen und 40 Eimer Wein an Zehnten an St.Stephan, dazu noch den kleinen Zehnten.
- 1653 muss die Kirche Oberhofen instand gestellt werden. Verfaulte Balken und das Täfer wurden ersetzt, das Dach repariert und eine „Guggäre“ (Dachlukarne) gegen den Turm erstellt.
- 1691 will die Gemeinde ihren (liederlichen) Mesmer absetzen. Dieser sucht jedoch Schutz bei St.Stephan und liefert dem Stift auch einen wichtigen Vertragsbrief aus, den dieses darauf nicht mehr zurückgeben will.
- 1695 zählt Illighausen 44 Haushaltungen und 168 Seelen.
- 1700 wird in Illighausen zum ersten Mal von einer Schule berichtet.
- 1712 übernimmt der Pfarrer von Scherzingen (Georg Ambühl, genannt Collinus) die Filiale Oberhofen (bis 1942). Er predigt an allen Sonn- und Feiertagen und alle 14 Tage auch unter der Woche. Alle 14 Tage hält er auch Kinderlehre. Es gibt in der Kirchengemeinde Oberhofen 70 evangelische und 8 arme katholische Haushaltungen. Letztere wohnen auf Lehensgütern der Liebburg und des Klosters Münsterlingen. Die Katholiken haben allsonntäglich Gottesdienst in der Kapelle der Liebburg. Für Taufen begeben sie sich nach in Konstanz, und begnü-

- gen sich sonst mit einigen wenigen Gottesdiensten in der Kirche Oberhofen.
- 1712 Mit dem 4.Landfrieden erhalten die Evangelischen das Recht, einen eigenen Taufstein zu errichten (1713).
- 1723 Einbau der heutigen Kanzel in der Kirche Oberhofen.
- 1725/29 Guss der kleinsten und der zweitgrössten Glocke in Oberhofen.
- 1735 wollen die Katholiken einen Kasten mit Messgewändern in die Kirche Oberhofen stellen. Sie beanspruchen die halbe Kirche für sich. Der Streit beschäftigt sogar die Tagsatzung. 1739 wird erlaubt, den Kasten im Turm aufzustellen, sowie einen neuen Altar zu errichten, dessen Flügel für den evangelischen Gottesdienst geschlossen werden konnten. Im Gegenzug verpflichtet sich St.Stephan, sich an den Kosten für die umgegossene Glocke wie auch an zukünftigen Reparaturen an der Kirche und am Geläut zu beteiligen.
- Nach 1750 wird die Feste Liebburg durch Erdbeben und/oder Brand beschädigt und unbewohnbar.
- 1770 gibt es in der Schule Oberhofen 50-60 Kinder.
- 1780 wird Pfr. Fäsi nach Scherzingen-Oberhofen gewählt. Er hat wegen einer geringfügigen Bemerkung auf der Kanzel in Oberhofen einen vierjährigen Streit mit Lieutenant Spengler in Lengwil.
- 1797 Bittbrief, weil die Kirche Oberhofen baufällig ist und zusammenzustürzen droht. Bei Regenwetter können kaum mehr Gottesdienste durchgeführt werden.
- 1799 Dettighofen ist Schulort mit 77 Schülern aus Dettighofen, Lengwil, Oberhofen, Honegg und Städeli. Von Martini bis April werden täglich 6 Stunden und samstags 3 Stunden gehalten. Unterrichtet wird nach Testament, Psalmenbuch, Gebetbüchlein, Wasenbüchlein (vermutlich Ambrosius Lobwassers Psalmenlieder). Lehrer Jakob Bergmann, 43-jährig, seit 16 Jahren im Schuldienst, arbeitet nebenher auf dem Gut seiner Eltern, ist von den Bürgern und dem Pfarrer durch heimliches Mehr gewählt worden. Sein Vorgänger war sein Vater. Beide sind „*sittlich gute Bauern und rechtschaffene Männer, die viel Ansehen geniessen. Fleissig und eifrig.*“
- 1802 Die Kirche Oberhofen, die sich in einem ganz schlechten Zustand befindet, sodass es manchmal sogar gefährlich ist, Gottesdienst zu feiern, wird renoviert und vergrössert (Neubau des Kirchenschiffs). Die Evangelischen verlangen dafür einen angemessenen Beitrag von katholischer Seite (vom Stift St.Stephan in Konstanz). Darüber entbrennt ein jahrelanger Streit, bei dem den Katholiken zeitweilig die Kirche verboten wurde. Aus freien Stücken zahlt St.Stephan schliesslich 500 Gulden an die Renovation.
- 1802 Pfr.Ludwig von Altnau wird von Illighausen mit 150 Gulden entschädigt. Als dieser Zehnten aber wieder nach Münsterlingen bezahlt werden soll und dem Pfarrer nur noch eine kleine Entschädigung geboten wird, versucht er vergeblich, die Filiale Illighausen loszuwerden.
- 1805 übernimmt der Kanton Thurgau käuflich die Zehntenverhältnisse, die nach Deutschland pflichtig waren, von Kurbaden. Oberhofen muss von da an seinen Zehnten nach Frauenfeld bezahlen. Ebenfalls der Mesmer vom Mesmergut.
- 1806 regt Altnau zum ersten Mal die Bildung einer Pfarrunion Illighausen-Oberhofen an, doch scheitert diese Initiative unter anderem daran, dass Illighausen nicht gewillt ist, die höheren Kosten für die Pfarrbesoldung und den Pfarrhausbau zu tragen.
- 1808 wird von Pfr.Georg Joachim Hafner (Scherzingen) ein Sittengericht ins Leben gerufen mit 9 Mitgliedern. Es beschäftigt sich mit jungen Nachtschwärmern, notorischen Nichtkirchgängern, Fluchern, Schwörern, Bettlern, Familienstreitigkeiten, Missbrauch von Kindern, Anständen in der Schule, Versorgung von Armen, Kollektenbestimmung etc. und kann Bussen aussprechen.

- 1810 Guss der drittgrössten Glocke in Oberhofen (durch Rosenlecher in Konstanz).
- 1815 beurteilt der Pfarrer den Gottesdienstbesuch in Oberhofen als „gut“, in Scherzingen als „mittelmässig bis schlecht“.
- 1818 Die Katholiken, die bis jetzt von St.Stephan in Konstanz betreut wurden, werden von der thurgauischen Regierung katholisch Kreuzlingen zugeteilt.
- 1840 wird das Gut Widum (=Mesmergut) in Oberhofen, das über 200 Jahre von der evangelischen Mesmersfamilie Weideli als Pächter bewirtschaftet wurde, bestehend aus 10 Jucharten Ackerfeld und 6 Jucharten Wiesland, verkauft – gegen den Widerstand des katholischen Kirchenrates. Aus dem Erlös wird ein Mesmer-Fonds gebildet zum Unterhalt der Kirche. Mit dem Mesmer wird ein neuer 10-Jahres-Vertrag abgeschlossen. Er soll in Zukunft auch die Gräber auf dem Friedhof ausheben.
- 1843 wird der schadhafte Tobelsteg über den Bach zwischen Oberhofen und Scherzingen beanstandet, sowie die Treppe dabei. Er sei für Kinder nicht mehr begehbar. In Oberhofen werden 5 Werktagsgottesdienste pro Jahr gehalten.
- 1853 wird eine paritätische Pflegekommission Oberhofen gebildet. 1854 – 2000 besteht die paritätische Kirchgemeinde. Sie bezahlt die Mesmer-Besoldung, Geläut-, Orgel- und Heizkosten, Reparaturen und Umbauten und erhebt ab 1859 dafür eine separate Steuer.
- 1861 beginnen die ersten Verhandlungen zur Abtrennung der Kirchgemeinde Oberhofen von Scherzingen und der Vereinigung mit Illighausen. Sie werden dann aber wieder aufs Eis gelegt.
- 1862 klagt Pfr. Thurnheer, dass die Entschädigung für Oberhofen kaum seine Unkosten für das Mittagessen in Oberhofen und die Besorgung seines Pferdefuhrwerks decke.
- 1863/64 wird in Illighausen die „Armeleutekapelle“ abgebrochen und eine neue, grössere Kirche erstellt.
- 1867 werden die Kirchenörter (Kirchenstühle) in Oberhofen wieder neu verpachtet (durch Versteigerung). Die Pachtzeit beträgt jeweils 3 Jahre.
- 1871 wird die Kirchgemeinde Scherzingen-Oberhofen neu dem Pfarrkapitel Romanshorn zugeteilt.
- 1872 Guss der drei Glocken für die Kirche Illighausen
- 1874 Oberhofen renoviert seine Kirche. Glockenaufzug in Illighausen.
- 1875 gibt es in Oberhofen „Albrechtsbrüder“ (=Evangelische Gemeinschaft)
- 1900 erhält der Kirchturm Oberhofen seinen jetzigen Helm mit dem bunten Ziegeldach. Turmhöhe: 32m. Kosten: Fr.22'000. Die Spenden von 130 Gemeindegliedern ergeben Fr.1474, den grössten Betrag stiftet Marianna Block, Besitzerin der Liebburg.
- 1901 kauft Anita Hofer-Roth die Liebburg. Sie ist sehr gläubig, ein Salon ist Andachtsraum. Sie spendet an Institutionen und Bedürftige bedeutende Summen. Die Dorfkinder durften in der Liebburg die Sonntagschule besuchen. Damals soll die Liebburg als „Zionsheim“ eine „Gebetsheilanstalt“ gewesen sein.
- 1910 erhält Illighausen seine erste Orgel, welche 1936 elektrifiziert wird.
- 1910 geht der Evangelische Friedhof Oberhofen in den Besitz und die Verwaltung der Ortsgemeinde über. In Zukunft werden die Toten beider Konfessionen darin bestattet. Der katholische Friedhof besteht noch bis 1964, wird aber nicht mehr benutzt.
- 1914 Im Liebburg-Tobel wird während der Kriegszeit nach Mergelkohle gegraben und ein Stollen vorangetrieben.
- 1917 erhält Oberhofen die erste Orgel (Orgelbaufirma Goll)

1920	muss der Thurg.Evang.Kirchenrat sich mit einer Klage befassen, weil Pfr.Sträuli aus Scherzingen keine Abendmahlsfeiern mehr anbietet und sich öffentlich abfällig über das Abendmahl und die Person Jesus Christus äussert. Der Kirchenrat hat keine Möglichkeit einzugreifen wegen der in unserem Kanton geltenden Lehrfreiheit und ersucht deshalb die Kirchenvorsteherschaft, selber aktiv zu werden und ihrem Pfarrer die Dienstalterszulage vorzuenthalten.
1942	werden die bestehenden Filialverhältnisse Scherzingen-Oberhofen und Altnau-Ilighausen aufgelöst und Oberhofen mit Ilighausen zu einer Pfarrunion vereinigt. Auslöser war die Klage von Pfr.Lutz in Scherzingen, dass er die Arbeitsbelastung nicht mehr ertrage (Neben den beiden Kirchgemeinden hatte er noch die Seelsorge im Kantonsspital sowie in der Psychiatrischen Klinik zu besorgen!) Scherzingen stimmt zu, während Altnau zuerst nichts davon wissen will. Ilighausen und Oberhofen stimmen zu, weil sie dadurch mehr Spätpredigten erwarten und die Kinder nicht mehr nach Scherzingen bzw.Altnau zur Kinderlehre gehen müssen. Damit der Lohn des Pfarrers von Oberhofen-Ilighausen bezahlt werden kann, wird ihm noch die Seelsorge in der Psychiatrischen Klinik aufgetragen (=50%). Oberhofen ist bereit, 30% vom Pfarrerlohn, Ilighausen 20% zu bezahlen. Der Pfrundfonds Scherzingen-Oberhofen wird aufgeteilt, und der Kirchenrat verspricht, 40% der Kosten für das neu zu bauende Pfarrhaus in Oberhofen zu übernehmen. Als erster Pfarrer in Oberhofen amtiert als Verweser Pfr.Kaspar Pfeiffer aus Zürich.
1945	wird die Butenwiese verkauft, um den Bau des neuen Pfarrhauses zu finanzieren.
1946-54	amtet Pfr.Walter Albrecht. Er wohnt zuerst noch in einer Wohnung in Blatten (Haus Fam.Konrad), bis das neue Pfarrhaus fertig ist (Ende 1946). Er gründet eine Jugendgruppe (Zwinglibund) und organisiert mit den jungen Leuten verschiedene Lager im Campo Pestalozzi in Arcegno TI.
1953-87	Kirchenpräsident Karl Müller
1964-66	Renovation der Oberhofer Kirche mit viel Frondienst. Entfernt werden der alte Ofen an der Nordseite der Kirche, der katholische Altar vorne in der Mitte, das grosse Kruzifix, das an der nördlichen Aussen- seite des Turmes angebracht war, die alte Orgel. Es gibt eine neue hölzerne Kassettendecke, eine gerade Emporenbrüstung, eine neue Orgel (Späth), Bestuhlung und Bodenbelag (Bruno Marti!), Einbau der 3 Glasfenster von Hans Affeltranger (durch Handarbeiten und Bazarverkäufe der Frauen bezahlt!). Guss und Aufzug der grössten Glocke (1965). Der alte katholische Friedhof (nördlich der Kirche, der seit 1910 nicht mehr benutzt wurde, wird aufgehoben und abgeräumt.
1967	bekommt Ilighausen einen elektrischen Antrieb für seine Glocken.
1969/70	wird die Kirche Ilighausen innen und aussen renoviert und bekommt ein Glasfenster von Hans Affeltranger. Die Orgel wird aus dem Chor entfernt und eine neugekaufte Hausorgel (aus der Villa Schellenberg in Bürglen) auf die neuerstellte Empore gesetzt. Ausserdem wird eine Sakristei angebaut.
1971	nach sehr vielen Besitzerwechseln kauft Herr Kolb aus Zollikon die Liebburg und saniert sie von Grund auf.
1972	wird das Pfarrhaus erweitert (Anbau nach Westen).
1987-2000	Kirchenpräsident Markus Raimann
1989	Grosse Pfarrhausrenovation mit Umbau.
1989-2002	Pfr. Klaus Steinmetz (80% Pfarrstelle/20% Seelsorge im Neutal Berlingen)
1995	Aussenrenovation der Kirche (Verputz-Erneuerung)
2000	Nachdem Ilighausen zugestimmt hatte, lehnt die Kirchgemeindeversammlung Oberhofen den Antrag der Vorsteherschaft zum Zusammenschluss mit Ilighausen ab.

2000	wird die paritätische Kirchgemeinde aufgelöst.
2000–2006	Kirchenpräsident Jürg Kinkelin.
2005	Vergrosserungs-Anbau am Unterrichtszimmers des Pfarrhauses.
2006–10	Kirchenpräsident Jürg Bregenzer
2006	Beschluss an den Kirchgemeindeversammlungen der beiden Kirchgemeinden am 21. August 2006, Illighausen und Oberhofen-Lengwil zum Zusammenschluss.
2007	1. Januar: Vereinigung der beiden Kirchgemeinden tritt in Kraft.
2010	wird Holger Stiegler zum neuen Kirchenpräsidenten gewählt.

Glasfenster von Hans Affeltranger

1963	Rundfenster, 1. Glasfenster, Kirche Oberhofen
1964/65	Weihnachts- und Osterfenster, Kirche Oberhofen
1964/65	Schöpfung, Kirche Rosenberg Winterthur
1966	Bethlehem, Taufe, Abendmahl, Kreuzigung, Pfingsten, Kirche Rosenberg Winterthur
1967	Farbfenster, Kirche Sitterdorf
1967	Auferstehung, Galluskapelle Stammheim
1969/70	Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Kirche Matzingen
1970	Taufe, Kirche Illighausen
1970/72	Schöpfung, Sündenfall, Weihnacht. Kreuzigung, Jerusalem, Symbole im Kirchenschiff, Kirche Bülach
1972	Heile Welt - Apokalypse, Kirche Bürglen
1973	Werden - Sein - Vergehen, Kirche Filisur
1978	Abendmahl (Betonglas). Dornenkrone (Bleiverglasung), Kirche Pitasch
1978	Pfingsten, Kirche Grüningen
1980	Taufe - Abendmahl, Kirche Wasterkingen
1980/2002	Johanneszyklus, Kirche Zell
1982	Das neue Jerusalem (Betonglas), Kirche Locarno-Monti
1988	Dreieinigkei, vier Fenster in der Kapelle Rossberg
1989	Dornenkrone – Auferstehung – Abendmahl, Kapelle Heldswil
1998	Taufe, Abendmahl, Auferstehung, Weihnachten, Werden, Kirche Neftenbach
2002	Schöpfung – Christus – Pfingsten, evang. Kirche Scherzingen Bottighofen

Glocken in der Kirche Oberhofen

1. Grösste Glocke 1100kg, Ton e' (H.Rüetschi 1965)
Oberer Kranz: O LAND LAND LAND HOERE DES HERRN WORT! Jeremia 22,29
GLOCKENKIESSEREI H.RÜETSCHI AG AARAU.
eine Seite: Symbol einer Taube
gegenüberliegende Seite: ZUM ANDENKEN AN MEINE ELTERN UND AN MEINE JUGENDZEIT, GESTIFTET VON HERMANN ROHRER 1965

2. Zweitgrösste Glocke 600 kg, Ton d' (Lorenzhard III. Baselbieter)

Die evangelischen Pfarrer von Illighausen und Oberhofen (seit der Reformation)

Illighausen

bis 1593 z. Kloster Münsterlingen
1529-? Martin Huber

Alt Filiale von Altnau

1594-1611 Rochus Jberger
1611-1627 Michael Walter
1627-1635 Jörg (Georg) Burkhard
1635-1642 Hans Jakob Müller
1642-1653 Hans Jakob Erni
1653-1668 Hans Heinrich Erni
1668-1672 Hans Rudolf Engelhart
1672-1691 Hans Jakob Eberhart
1691-1693 Hans Heinrich Hafner
1693-1700 Hans Rudolf Rahn
1700-1721 Hans Konrad Keller
1721-1743 Hans Jakob Steinfels
1743-1764 Ludwig Pfenninger
1764-1800 Johannes Bleuler
1800-1832 Paul Ludwig
1832-1855 Johannes Steiger
1856-1905 Jakob Heinrich Kauf
1905-1942 Wilhelm Meyer
(Rosenpfarrer)

Oberhofen

bis 1548 zu St.Stephan Konstanz

Alt Filiale von Altnau

1594-1611 Rochus Jberger
1611-1620 Michael Walter

Alt Filiale von Güttingen

1619-1629 Christoph Taubenmann
1629-1635 Felix Itta
1635-1648 Hans Peter Sprüngli
1648-1671 Hans Rudolf Wirz
1671-1678 Hans Peter Sprüngli jun.
1678-1687 Joh.Heinrich Brennwald
1687-1698 Heinrich Spörri
1698-1707 Hans Jakob Beyel
1707-1712 Hans Heinrich Nötzli

Alt Filiale von Scherzingen

1712-1736 Georg Collinus
1736-1754 Heinrich Werdmüller
1754-1780 Felix Hofmeister
1780-1789 Heinrich Fäsi
1789-1795 Balthasar Waser
1795-1808 Georg Joachim Hafner
1808-1812 Karl Christian Schuster
1812-1816 Joh. Thomas Theod. Lutz
1816-1824 Johann Konrad Ammann
1824-1828 David Peter Kunkler
1828-1858 Ludwig Fehr
1858-1880 David Peter Thurnheer
1880-1884 Karl Eugen Züblin
1884-1927 August Sträuli
1927-1930 Dr. Eduard Platzhoff
1927-1931 Walter Lutz

Eigene Pfarrer in den selbständigen Kirchgemeinden Oberhofen und Illighausen

1943 Kaspar Pfeiffer, Verweser
1943-1945 Martin Flütsch
1945-1954 Walter Albrecht
1954-1958 Jakob Trepp
1958-1989 Jakob Hug
1989-2002 Klaus Steinmetz
2002-2006 Andreas Palm

Pfarrer in der gemeinsamen Kirchgemeinde Lengwil

2006-2008 Andreas Palm
2008-2014 Peter Keller

Quellen:

- Chronik, Schloss Liebburg zu Oberhofen
- Jakob Greuter, 1963, Geschichte der evang. Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen
- Walter Rüegg, 1983, Die Kirchenfenster in Oberhofen und Illighausen
- Albert Spengler, 1960, Meine Geschichte und die meiner Familie
- Ernst Oettli, 1991, Illighausen - Geschichte und Geschichten
- Fotos von Andrea Schnyder und Holger Stiegler, Oberhofen 2011
- Gedichte von Jürg Bregenzer, 2012

